

den. So erscheinen die Staaten als Ballungen moralischer Energie, ohne daß dadurch dem Machtkultus gehuldigt würde. Burckhardts Ansicht von der inneren Verderbtheit jeder Macht ist abzulehnen. Besonders in der Beurteilung Bismarcks muß sowohl die Größe wie die Begrenzung dem wachsenden Geschlecht mitgeteilt werden.

Die ersten feinsinnigen Ausführungen des Verfassers, der mehr vom religiösen Denken als von einer humanistischen Schau zur Geschichte kommt, sind beherzigenswert. Allerdings läßt seine Darstellung die letzten Grundsätze der Bewertung geschichtlichen Geschehens im dunkeln. Es ist richtig, wenn er auch die politischen Faktoren als zur Geschichte gehörig bezeichnet und nicht der Neigung folgt, sich ins rein Geistige zurückzuziehen. Aber hier bedarf es auch klarer moralischer Erkenntnis über Wert und Unwert. Sehr verdienstvoll wäre es, wenn zu den Ritterschen Ausführungen die Gedanken wieder zugänglich gemacht würden, die Alfred Delp in seiner Schrift „Der Mensch und die Geschichte“ während des Krieges veröffentlicht hat.

H. Becher S. J.

**GESCHICHTE UND GESCHICKE.** Zwölf Essays. Von Heinz Flügel. 8<sup>o</sup> (219 S.) München 1946, J. Kösel. Geb. M. 5.50.

Die verschiedenen Gegenstände, die in den Essays behandelt werden, finden ihre innere Einheit in der Idee des Tragischen. Tragisch ist das menschliche Sprechen und Tun, weil es zweideutig ist, weil es der Macht des Bösen und der Lüge ausgesetzt und vom Abfall bedroht ist, weil auch gute Absichten in ihren Folgen sich böse auswirken können, weil ganze Völker in die Verbrechen ihrer Führer schuldig-unschuldig verstrickt werden können. Als Prophetie kann die Sprache das Unheil vorherverkünden, um davor zu warnen (Burckhardt, Conrad) oder es freventlich herbeizurufen (Nietzsche). Sie kann echtem Mythos dienen, aber auch der Magie und unmoralischer Sophistik. Kants wohlgemeintes Unternehmen führte zur Vergöttlichung des Menschen im deutschen Idealismus, der seinerseits nicht voraussehen konnte, wie diese Vergöttlichung enden würde. Das Christentum hebt diese Tragik nicht einfach auf, sondern vertieft sie zunächst, und wir müssen durch sie hindurchgehen; aber es bringt uns die Gnade, die allein von der Tragik erlöst, was sich schon in den Dramen des Aischylos leise ankündigt. Mit Recht ver-

urteilt F. das Gerede von der Tragik um der Tragik willen als unehrlich; wer so spricht, weiß entweder nicht, was Tragik ist, oder er verhüllt damit seine ausweglose Verzweiflung. Besonders im letzten Essay: „Die Schuld der Nibelungen“, wird mit dieser Haltung abgerechnet (vgl. auch H. Eulenberg, Hütet euch vor Hebbel, in: Berliner Hefte 1946, Nr. 4, S. 241—249). Die meisten der Essays wurden in den Jahren 1939—42 veröffentlicht und enthalten mehr oder weniger versteckte Anspielungen auf das Zeitgeschehen.

A. Brunner S. J.

**WAHRHEIT ALS WEG.** Von Philipp Dessauer. 8<sup>o</sup> (110 S.) München 1946, J. Kösel. Geb. M. 3.50.

Die Wahrheit, von der das Büchlein in eindringlicher Weise spricht, ist nicht die, welche bei den Philosophen die logische Wahrheit heißt, sondern die existentielle, die jene zwar einschließt, aber sie sich aneignet und zur Macht im eigenen Leben werden läßt. Von der Notwendigkeit dieser Wahrheit wird hier gesprochen, einer Notwendigkeit, die uns in den letzten Jahren durch eigenen Schaden klargemacht worden ist; von den Mitteln, sie zu finden und zu bewahren: Meditation und mutiges Zeugnis; von ihren Gegnern: Lüge, Bürokratismus mit seiner unmenschlichen Ordnung, feiger Berufung auf Befehl und Autorität, wo das eigene Gewissen laut hätte reden müssen. Diese Wahrheit ist so schwer, und ihrer Feinde sind so viele und mächtige, daß keine menschliche Einrichtung sie verbürgt, sondern nur der, der sagen konnte: Ich bin die Wahrheit, und der für die Wahrheit sein Leben gelassen hat.

A. Brunner S. J.

**DAS TOR ZUM LEBEN.** Vom christlichen Sinn des Sterbens. Von Hermann Kuhnaupt. (63 S.) Münster 1946, Regensbergische Verlagsbuchhandlung.

Durch die Schrift, die dem Andenken eines gefallenen Bruders gewidmet ist, geht die in den letzten Jahren oft gestellte Frage, warum so viele, menschlich gesprochen, allzu früh sterben mußten. Der Verfasser führt den Leser zu den Wahrheiten der katholischen Theologie, die einen Beitrag zur Lösung dieser Frage bringen. Das Sterben des Christen gewinnt seinen Sinn aus dem Tod Jesu Christi, der Mensch kann diesen christlichen Tod sterben vor allem durch das Sakrament der letzten Ölung; im Angesichte



der so verstandenen und geistig vorweggenommenen Zukunft soll der Christ der verströmenden Gegenwart seines irdischen Lebens fortlaufend begegnen in Nüchternheit, Freiheit und Verantwortung. Eine fruchtbare Lesung der dogmatisch gehaltenen, aber durchaus verständlich geschriebenen Arbeit setzt neben der christlichen Grundhaltung im Leser die Neigung voraus, sich über Lebensfragen in theologischer Form Rechenschaft zu geben.

P. Bolkovac S. J.

**DAS MENSCHENBILD DER MODERNEN MEDIZIN.** Von Dr. med. Franz Büchner. (38 S.) Freiburg 1946, Verlag Herder. M. 1.20

In der Vortragsreihe der Freiburger Universität „Das Bild des Menschen“ sprach der Nachfolger von Ludwig Aschoff als Professor und Direktor des Pathologischen Instituts in Freiburg über das Menschenbild der modernen Medizin. Der Verfasser beschreibt als Arzt im ersten Teil einige wesentliche Erscheinungen am Menschenleib: Stoffwechsel, die beharrende Gestalt, Einfluß des Erbgefüges, Austausch mit der materiellen Umwelt, die Geistseele als Schicksalsmacht des menschlichen Organismus. Der zweite Abschnitt versucht durch eine Auseinandersetzung mit Aristoteles, Descartes, Driesch, Conrad-Martius das philosophische Wesen der Leiblichkeit zu klären. Gegen die Dämonie des Erbgefüges, die Allmacht des Milieus und die „Menschenmaschine“ von Lamettrie stellt Büchner den Organismus als Gestalt, aufgebaut und geleitet durch eine Vitalentelechie, die aus der Umarmung den lebendigen Organismus schafft. Im dritten und letzten Teil erfolgt die Auswertung der Erkenntnisse, die ein Fachmann durch naturwissenschaftliche Beschreibung und philosophische Durchdringung vom Lebendigen gewann, für die allgemeine Anthropologie. Die verschiedenen Seinsstufen stehen unter dem Gesetz der Analogie, zwischen ihnen herrscht also Verwandtschaft oder Ähnlichkeit. Ein Vergleich wird trotz der Unterschiede und Gegensätze auch gemeinsame Züge herausstellen. Darum hat der Mediziner, das gilt ebenso für den Studenten wie für den praktischen Arzt, schon durch seinen Beruf einen Zugang zu Grundbegriffen der menschlichen Existenz, die auch für das geistige Ringen der Gegenwart wichtig sind: Ordnung, Heimat, Tradition, Geschichtlichkeit, Bindung

und Freiheit, Primat des Geistes. Im Aufweis dieser Brücke, die von den Erfahrungen und Studien eines Standes zu einem weitergreifenden Verständnis des ganzen Menschen führt, liegt nicht zuletzt der Vorzug und das Vorbildliche dieser kleinen und wertvollen Schrift.

P. Bolkovac S. J.

**DER WEG INS VERHÄNGNIS.** Reichstagswahlresultate 1919 bis 1933, besonders aus Bayern. Von Meinrad Hagmann. Gr. 8° (31\* u. 38 S. nebst Kartenwerk.) München 1946, Michael Beckstein. Kart. M 5.50.

Im Wirbel der Ereignisse und im Streit der Meinungen ist es notwendig, sich den Blick für die Tatsachen nicht trüben zu lassen. Daher ist es ein höchst verdienstliches, dankenswertes Werk, wenn der Münchener Statistiker in einer sehr sorgfältigen Untersuchung an Hand der Ergebnisse bei den Reichstagswahlen klar aufzeigt, wie der Weg des deutschen Volkes vom Ende des ersten Weltkrieges bis zur „Machtergreifung“ des Nationalsozialismus im einzelnen verlaufen ist. Gerade bei der heutigen Vergeßlichkeit ist eine solche Zusammenstellung, der nicht widersprochen werden kann, durchaus willkommen. Mit Recht beendet der Verfasser seine Arbeit mit der Reichstagswahl vom 5. März 1933, deren Freiheit zwar auch durch allerlei Machenschaften der damals schon herrschenden Partei beeinträchtigt war; denn für die zwölf Jahre von 1933 bis 1945 gibt es keine Möglichkeit mehr, Haltung und Gesinnung der Bevölkerung statistisch zu erfassen, da die Wahlen jede Bedeutung als Ausdruck der Volksmeinung verloren hatten und bloßes Theater waren.

Es steht statistisch fest, daß bei allen freien Wahlen die Mehrheit des deutschen Volkes Hitler die Gefolgschaft versagt hat. Es muß allerdings hinzugefügt werden — was die Statistik allein nicht enthüllt —, daß diese Mehrheit in zunehmendem Maße politisch arbeitsunfähig wurde, weil einerseits die Konservativen besonders seit 1931 zu Hitler hielten, andererseits die Kommunisten sich in einer Opposition der bloßen Verneinung gefielen und dadurch sehr wesentlich das Werk der Nationalsozialisten förderten. Aus den Darlegungen geht aber auch hervor, welche ungeheure Verantwortung für das Schicksal des deutschen Volkes der Reichspräsident Hindenburg auf sich lud, als er Hitler zum Reichskanzler ernannte und ihm damit die staatliche Macht auslieferte. Freilich wird man ihm zugute halten müssen, daß er die ganze Tragweite seiner Entscheidung nicht erkannt hat.